

Bezugs-Preis
Für Halle und Umgebungen 2,50 M.
Für die Post bezogen 3 M. für das
Halbjahr. Die Postgebühren
erhöhen sich nach dem
Orte.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die unregelmäßigen
Belegblätter 20 M.
Für die unregelmäßigen
Belegblätter 20 M.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition:
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 20. Juli 1895.

Verleger:
Herrn C. Gröberstraße 8.

Telegramme.

London, 20. Juli. Vierer Bund gewährt 318 Unionisten, 84 Liberalen, 6 Parcellisten, 24 Antiparcellisten, 2 Arbeiterlandboten. Die Unionisten gewonnen 69, die Liberalen 14 Siege. Unter den Gewählten befindet sich auch Minister Chaplin.

Deutsches Reich.

Die „Sohenzollern“ traf nach einer vom herrlichsten Wetter begünstigten Fahrt am 18. ds. früh vor Gese ein, wo Koffen eingenommen wurden. Heute wird die Fahrt nach Herford fortgesetzt. Der Kaiser machte gestern einen Spaziergang am Rand und nahm die Abendmahlzeit an Bord des Begleiterschiffs „Heron“ ein.

Zur Ermordung Stambulows.

Die publicistischen Erörterungen über die Vorgänge in Sofia nehmen einen immer größeren Umfang an; schwere Anschuldigungen gegen die bulgarische Regierung oder doch mindestens die ihr nahestehenden Kreise werden erhoben und allgemein überwiegt die Ansicht, daß es den gegenwärtigen Nachsehern in Bulgarien kaum gelingen dürfte, alles zu entkräften, was ihnen jetzt theils mehr, theils minder unerschütterlich entgegengehalten wird.

Sollte Prinz Ferdinand ernstlich glauben, die öffentliche Meinung des gestrigen Europa, die ihn mit einer fast unerhörten Einmüthigkeit der Weltöffentlichkeit für die ihm beschuldigten Thatsachen in Bulgarien zum Vorwurfe macht, um ihn zu entlasten und in das Nichts zurückzuführen wird, aus dem Stefan Stambulow ihn in einer Stunde ohne Anstrengung herbeizuführen kann, so ist er ein Narr.

Wir haben bereits in unserer ersten Aufzählung über die Muthat als ausgeprochen, daß ein Interesse an dem Tode Stambulows zunächst nur die Anstifter, nicht aber direct die Sporkarte hatte. Der lebende Stambulow war für Prinz Ferdinand in seinen Unterhandlungen mit Russland der höchste Trumpf, den er im Spiele hatte; die Andeutung, daß eine Auslösung mit dem energiegelassen Gegner Russlands erfolgen könnte, falls man in Petersburg den Vogen zu stark spannen sollte, hätte dort vor aller schroffen Vorgehen zurück, so unwillig es auch ist, daß man Stefan Stambulow in den Hoffkreisen grimmig gehaßt hat, so hatte man andererseits jedoch ein so starkes Interesse, ihm ein recht langes Leben zu wünschen. Wenn man nun diesen Haß die Fingel hat schiefen lassen und den Feinden Stambulows Raum für ihre Verfolgungen gegeben hat, ohne sich klar zu machen, wozu dieses führen konnte und mußte, so liegt eben hierin die Schuld des Regenten. Diese Schuld, die wird sich fraglos später oder früher rächen, sie wird auch vielleicht in dem Sturz des Schuldigen ihre Sühne finden, aber falsch wäre es, Erörterungen weiter zu führen, die wie die der „Halle'schen Zeitung“ mehr, über den Muthat der kaiserlichen Beurtheilung der Lage und um so nur zur Verwirrung, nicht zur Klärung und des Urtheils beitragen können. Die „Halle'schen Nachrichten“ führen denn auch heute in einem offenbar inspirirten Artikel diesen Gedanken aus, wobei sie sich gleichzeitig gegen die Organe wenden, die die Muthat direct auf russische Anstiftung zurückführen. Moralisch und politisch gleich bedenklich wäre dieses. Diese Geschäftigkeit der deutschen Presse ist bedauerlich, und lasse eine unangenehme Einwirkung auf unser Verhältniß zu Russland bestanden, welche Verhältnisse hat sich Stambulow um Deutschland erworben, daß man verpflichtet wäre, ihm auf Kosten der für unsere eigene Sicherheit allerwichtigsten guten Beziehungen zu Russland wie einem deutschen Nationalhelden zu verehren und zu vertheidigen? Im Gegentheil habe Stambulow den deutschen Interessen mehr geschadet als genützt, denn ohne Zweifel war er ein Mann, dem die Erhaltung des europäischen Friedens, an dem Deutschland am meisten interessiert ist, nicht das Geringste geolten haben würde, wenn er Macht und Gelegenheit gehabt hätte, Bulgarien zum Ausgangspunkt kriegerischer Verwidelungen gegen Russland zu machen.

Aber der mehr oder vielmehr die wahren Schuldigen sind, dieser Schuldler wird sicherlich noch geläutert werden. Das, was wir eben heute als unsern Wunsch ausgesprochen ist, daß die Frage der bulgarischen Verhältnisse in der deutschen Presse nicht mit der ganzen Einseitigkeit des politischen Diktatenthums besprochen, sondern ruhigen und leidenschaftslosen Erörterungen Raum gegeben werden möge. Andererseits wird man aber gut daran thun, alles das, was via Agence belcanique an Nachrichten zu uns dringt, mit der äußersten Reserve aufzufassen.

Die Polizei von Sofia ist mit der Nachforschung nach den Mördern Stambulows eifrig beschäftigt; die gerichtliche Untersuchung wird lebhaft fortgesetzt, und die Ausfichten auf einen

Erfolg bessern sich. So melbet der offizielle Draht aus Sofia, und mancher gut gläubige Leser könnte harmlos genug sein, an den plötzlich eruchten Ernst und die ständige Heue der braven Polizei von Sofia zu glauben, wenn das besagte offizielle Telegramm nicht mit folgender geradezu klassischer Mißthellung beginnen würde:

Die Nachricht von der Verhaftung Tzifeschiew's beschäftigt sich nicht. Die Verhaftung selbst erfolgt sein auf die Angaben einer Frau, welche kurz nach dem Attentat zwei Männer denoreellen sah, von denen einer von hoher und starker Figur und vermundet war, die zweite Person war kleiner; letztere wurde von der Polizei gefangenommen.

Als Tzifeschiew, den Stambulow selbst als Mörder bezeichnet hatte, den die öffentliche Meinung Sofia für den Anstifter der Muthat hält, der sich zu dem eingekerkerten Zwecke der Ermordung Stambulows in Sofia aufgehalten hatte, ist überhaupt gar nicht verhaftet worden. Die ursprüngliche Meldung war falsch. Die Polizei scheint grundrührig nur die nächsten Freunde Stambulows verhaften zu wollen, die jeder Mißthat für fähig gelten, weil sie dem Ermordeten nahe standen. Solange Tzifeschiew frei herumgeht, erscheinen alle offiziellen Drahtmeldungen aus Sofia über die Bemühungen der Polizei als lächerliche Farce, und es wird auch wenig Eindruck machen, wenn gemelet wird, daß der Kaiser selbst die drei Genannten, welche den Tzifeschiew's kstmaligen ihres Postens entlassen hat, hat diese vor Gericht gestellt werden sollen, und daß auch der Polizeicommissar des Stadttheils, in welchem das Attentat geschah, mit Absetzung „bedroht“ ist. Die entlassenen Genannten können auf andere Weise entschädigt werden; die Gerichtsverhandlung auf diese wird sicherlich stattfinden, und der „bedrohte“ Polizeicommissar wird sicherlich an den Ernst der Drohung glauben. Was auf Weiteres wird man gut thun, sich allen Mißthellungen über die „Thätigkeit“ der Polizei gegenüber Wachtschuld und gehen wir die bis jetzt eingegangenen mit den Collieren Vorgängen in Beziehung stehenden Telegramme wieder:

Sofia, 19. Juli. Die „Agence Belcanique“ melbet: Man erinnert sich, daß der von Stambulow innegehabte Mißbrogan auf der Flucht von dem Tode des Attentats einen Mann aufnahm und durch den Bulwanden Ferdinand bis hinter das Gebäude der Kammer führte. Ein Vorübergehender erkannte denselben Mann, einen weißen Bone Georgiew, und theilte dem Untersuchungsrichter seine Beobachtung mit. Darauf wurde Bone Georgiew heute früh 3 Uhr verhaftet; er behaupte früher der Sekretär Paniga. Er hat vor Augen die Verhaftung eines Stambulow'schen Helfers, welcher die Muthat anstiftete; er merkt jedoch, werden die Untersuchungen glaubt in Folge dieser Verhaftung auf halbem Wege der Entdeckung zu sein; dieselbe ließ auch einen Magedonier Namens Alphonos verhaften, gegen welchen mehrere Verdachtsgründe vorliegen. Die Verhaftung Tzifeschiew's, welche Zweifel geschäft wurde, hat, wie gemeldet, einen Vermittlung statgefunden und ist noch in Kraft. Mit demselben wird ein saareres Verhör angezettelt, denn trotz des von ihm geleisteten Alibi-Beweises glaubt man, daß er um das Verbrechen gewußt habe.

Wien, 20. Juli. Die Gräfin Hartenau richtete heute von Graz aus folgendes Telegramm an Frau Stambulow: „Sorgen erlaube ich, daß Ihr Gemüth der Folgen des unglücklichen Attentates erlegen ist. Es drängt mich mein Herz, Ihnen meinen tiefen Schmerz und meine innige Theilnahme, womit ich Ihrer gedanke, auszusprechen. Möge Gott Ihnen in dieser schrecklichen Prüfung beistehen und Sie aufrecht erhalten.“

Wien, 20. Juli. Aus Karlsruhe wird gemeldet: Die Bemühungen über die Seidenfänger Stambulows bilden den Gegenstand eines lebhaften telegraphischen Correspondenz zwischen Frankreich und Sofia. Fürst Ferdinand und die Regierung wünschten, daß die Seidenfänger auf Staatskosten ständliche und einen offiziellen Charakter durch die Vertheilung der Arme erhielt. Diese Forderung mußte infolge festiger Angriffe der Familie und der Freunde Stambulows gegen den Fürsten und die Regierung fallen gelassen werden. Zwei höhere Würdenträger hatten der Fürst und die Fürstin neben ihren öffentlichen Weils-Telegrammen auch Vertrauenspersonen beauftragt, der Wirthin ihr Verleidi auszudrücken. Diese Personen wurden noch gestern in abge und heute als am ersten Tage der Hofmahlzeit. Man glaubt, daß die Familie und die Freunde Stambulows durch eine solche Haltung die Vertheilung des Fürsten und der Regierung an dem Seidenfänger unmöglich machen wollen.

Sofia, 20. Juli. Die vom Fürsten und der Regierung geplante Beilegung Stambulows auf Staatskosten wurde von der Familie und den Anhängern Stambulows scharf zurückgewiesen. Aus der Provinz treffen zahlreiche Freunde des ermordeten Staatsmannes ein und es wird eine große Demonstration anlässlich der Beerdigung beabsichtigt. Die Ergebnisse der gerichtlichen Untersuchung des Attentats werden geheim gehalten, doch wird verächtet, es lägen bereits Beweise vor, daß das Gerücht und die Polizei auf der richtigen Spur sei. Der Sultan ließ durch seinen Vertreter in Sofia der Frau Stambulow persönlich kondoliren.

Sofia, 20. Juli. Die „Agence Belcanique“ melbet: Prinz Ferdinand unterlag angefaßt der Haltung der Familie Stambulows den Mitglieder des Civil- und Militärtribunals die Theilnahme an Stambulows Seidenfänger. Die „Agence“ melbet ferner Die Polizei entdeckte drei Mörder, deren einer der verhaftete Georgiew ist. Es scheint, als hätten die Mörder Paniga tödten wollen.

Wien, 20. Juli. Wie der „Halle'schen“ gemeldet wird, wollte sich die bereits erwähnte Ausdehnung des diplomatischen Korps in Sofia am Tage nach dem Attentat auf Stambulow berathen, doch wurde die Einigung des Minister's Reichswissenschaften hielten und nur der deutsche Vertreter in aller Namen Herrn Reichswissenschaften den scharfsten Tadel über das geschehene Verbrechen aussprach. Bei einem etwaigen Aufenthalt in Wien dürfte Prinz Ferdinand einen über die Ursache finden, da man von seiner Meinung die schlechteste Meinung habe. Uebereinstimmend mit „Halle'schen“ bekundet man in Wien, der Fürst hätte Ursache gehabt, Stambulows Prozess zu fürchten, aumal er für Stambulows Mißbräuche mitverantwortlich gewesen.

Wismar, Windthorst, Langerhans. Anlässlich der Enthüllung des Denkmals für Ludwig Windthorst haben insbesondere freisinnige Organe — unter ihnen ist in erster Reihe die „Halle'sche Zeitung“ zu nennen — sich entschieden gegen die außerordentliche Ehrung der ehemaligen Centrumsführers ausgesprochen. In der Geschichte des Ultramontanismus sei Herr Windthorst ein herorrauchender Flak gestiftet; in der Geschichte des Deutschtums könne aber von der Berechtigung einer Ehrung keine Rede sein, da er nichts gethan habe, die Einheit des Reiches zu fördern. Die „Halle'sche“ bemerkt:

„Dass die ultramontane Partei die „kleine Exzellenz“ als großen Mann verehrt, ist bekannt. Wenn er bald für, wie die „Halle'sche“ treffend sagt, „ein unheilvollster Götzenbild, hinter Energie und Namensverherrlichung“ steht. Aber er wüßte Centrumsmann noch Welse ist, wird gerade Zweifel geben dürfen, ob die deutsche Nation insgesamt Anlaß hat, das Andenken des Abgeordneten für Weppen wie das eines Vaters des Vaterlandes in Gyz und Stein zu ehren.“

Wir beschäftigen keineswegs, diese Kritik des freisinnigen Muthates auf ihren Inhalt zu prüfen, sind jedoch der gewiß wohl begründeten Ansicht, daß gerade die „Halle'sche Zeitung“ faum die Berechtigung besitzt, eine derartige Kritik zu üben. Die freisinnige Partei ist zu allen Zeiten die Vorführerin des Parteigegensatzes gewesen, während sie die allerbedeutendsten Verdienste wiederum lediglich aus Parteisichtweisen in der jämmerlichsten Weise ungeehrt gelassen hat. Sie hat feinerzeit dem doch auch „nur“ um die freisinnige Partei verdienten Herren Langerhans die gewaltigen Ehronen zuerkannt, während sie damit vollkommen einverstanden war, daß man dem Fürsten von Wismar, dem um die deutsche Nation insgesamt am „unvergleichlichsten besterndsten Manne jede Ehron verweigerte.“

Die „Halle'sche“ will wissen, daß die Referate der zum Studium der Handwerkerverhältnisse nach Oesterreich entsandten gemeinsamen Deputationen nicht darauf hinauslaufen werden, den Wunsch auf Einführung des Beerdigungsnachweises zu unterstützen.

Es ist eine in allen politischen Kreisen verbreitete und in diesen Tagen auch von uns wiederholt ausgedrückte Stimmung, wenn man mit dem Erkennen nicht zurückfällt, doch unser Vorkämpfer Graf Eulenburg in diesen ersten Tagen im Gefolge des Kaisers die See befährt, hat sich schleunigst auf seinen Wiener Posten zu stellen. Für eine oberflächliche Betrachtung mag es etwas Berührendes haben, daß die leitenden Männer der deutschen Politik die bulgarischen Ereignisse nicht danach ansetzen finden, um ihretwillen ihre Commerce zu unterbrechen. Aber der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen in den Ereignissen wenigstens räumlich nahe, während der Vorkämpfer Graf Eulenburg einzig in Wien und nirgends sonst eine, in diesem Augenblick doppelt verantwortungsvolle Pflicht erfüllen kann. Wie geht denn eigentlich der Meinungsaustausch zwischen Berlin und Wien über Bulgarien vor sich? fragen wir Recht die „Halle'sche“. Der österreichisch-ungarische Vorkämpfer am Berliner Hofe ist ebenfalls auf Urlaub, und ein paar Vorkämpferstellen müssen, der eine in Wien, der andere hier, ihre Höfe und Kabinette vertreten.

Heber einen deutsch-russischen Grenz-Zwischenfall wird aus Thorm berichtet: Ein russischer Regierungsdampfer,

Coursnotierungen
der Berliner Börse vom 19. Juli
(Gegensatz-Gesetz)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Reichsbank 40 Stk.	145,10
Reichsbank 100 Stk.	145,10
Reichsbank 200 Stk.	145,10
Reichsbank 300 Stk.	145,10
Reichsbank 400 Stk.	145,10
Reichsbank 500 Stk.	145,10
Reichsbank 600 Stk.	145,10
Reichsbank 700 Stk.	145,10
Reichsbank 800 Stk.	145,10
Reichsbank 900 Stk.	145,10
Reichsbank 1000 Stk.	145,10

Giebelbahn-Prioritäts-Obligationen.

100,10 Stk.	100,10
100,20 Stk.	100,20
100,30 Stk.	100,30
100,40 Stk.	100,40
100,50 Stk.	100,50
100,60 Stk.	100,60
100,70 Stk.	100,70
100,80 Stk.	100,80
100,90 Stk.	100,90
101,00 Stk.	101,00

Giebelbahn-Stamm-Aktien.

100,10 Stk.	100,10
100,20 Stk.	100,20
100,30 Stk.	100,30
100,40 Stk.	100,40
100,50 Stk.	100,50
100,60 Stk.	100,60
100,70 Stk.	100,70
100,80 Stk.	100,80
100,90 Stk.	100,90
101,00 Stk.	101,00

Obligationen industrieller Gesellschaften.

100,10 Stk.	100,10
100,20 Stk.	100,20
100,30 Stk.	100,30
100,40 Stk.	100,40
100,50 Stk.	100,50
100,60 Stk.	100,60
100,70 Stk.	100,70
100,80 Stk.	100,80
100,90 Stk.	100,90
101,00 Stk.	101,00

Industrie-Aktien.

100,10 Stk.	100,10
100,20 Stk.	100,20
100,30 Stk.	100,30
100,40 Stk.	100,40
100,50 Stk.	100,50
100,60 Stk.	100,60
100,70 Stk.	100,70
100,80 Stk.	100,80
100,90 Stk.	100,90
101,00 Stk.	101,00

Ausländische Fonds.

100,10 Stk.	100,10
100,20 Stk.	100,20
100,30 Stk.	100,30
100,40 Stk.	100,40
100,50 Stk.	100,50
100,60 Stk.	100,60
100,70 Stk.	100,70
100,80 Stk.	100,80
100,90 Stk.	100,90
101,00 Stk.	101,00

Deutsche Hypothekendarlehen.

100,10 Stk.	100,10
100,20 Stk.	100,20
100,30 Stk.	100,30
100,40 Stk.	100,40
100,50 Stk.	100,50
100,60 Stk.	100,60
100,70 Stk.	100,70
100,80 Stk.	100,80
100,90 Stk.	100,90
101,00 Stk.	101,00

Bau-Aktien.

100,10 Stk.	100,10
100,20 Stk.	100,20
100,30 Stk.	100,30
100,40 Stk.	100,40
100,50 Stk.	100,50
100,60 Stk.	100,60
100,70 Stk.	100,70
100,80 Stk.	100,80
100,90 Stk.	100,90
101,00 Stk.	101,00

Bergwerks- und Hütten-Aktien.

100,10 Stk.	100,10
100,20 Stk.	100,20
100,30 Stk.	100,30
100,40 Stk.	100,40
100,50 Stk.	100,50
100,60 Stk.	100,60
100,70 Stk.	100,70
100,80 Stk.	100,80
100,90 Stk.	100,90
101,00 Stk.	101,00

Umschlagungs-Courfe.

100,10 Stk.	100,10
100,20 Stk.	100,20
100,30 Stk.	100,30
100,40 Stk.	100,40
100,50 Stk.	100,50
100,60 Stk.	100,60
100,70 Stk.	100,70
100,80 Stk.	100,80
100,90 Stk.	100,90
101,00 Stk.	101,00

Gold, Silber- und Papiergeld.

100,10 Stk.	100,10
100,20 Stk.	100,20
100,30 Stk.	100,30
100,40 Stk.	100,40
100,50 Stk.	100,50
100,60 Stk.	100,60
100,70 Stk.	100,70
100,80 Stk.	100,80
100,90 Stk.	100,90
101,00 Stk.	101,00

Paul Seiler, Halle-Stade
Neue Promenade 14 Tuch-Versand-Geschäft am Leipziger Thurm
Lieferung
jedes beliebige Maass zu Herrenkleiderstoffen in anerkannt besten Qualitäten zu billigsten Preisen
An Sonn- und christlichen Feiertagen findet kein Versand statt.

Billige massive, feuerfeste, schwammsichere Decken unter Holzbalkenlagen, Wände und Fussböden mit

D. R. P. Zackenblech-Einlage. D. R. P.

System Professor Kinkelake-Schulz.

Auch feuerfeste, besonders billige Constructionen für Ställe, Speicher und Fabriken etc.

Actien-Gesellschaft für Beton-u. Monierbau, Berlin, Leipziger Str. 101/102.

Vertreter für Bezirk Halle a. S.: E. Hildebrandt, Mauremeister, Halle a. S., Wuchererstr. 8.

Königliches Bad Nenndorf.
Stärkstes Schwefelbad Deutschlands.
Am Abhange des Deisters, einstündige Bahnfahrt von Hannover. Schwefel-Trinkbrunnen, Schwefel-, Sool-, Schlamm-, Douche-, russische, römische Bäder, Inhalations-Sauna etc.

Nach den neuesten Prinzipien erbautes neues Schlamm-badhaus.
Gegen Gicht, Rheumatismus, Knochenleiden, Lähmungen, chronische Hautkrankheiten und Katarhe, Metallvergiftungen, Haemorrhoiden, Scrophulose etc.

Evangelischer, katholischer und israelitischer Gottesdienst
Orte.

Saison: 1. Mai bis 30. September.
Königliche Brunnen-Direktion. [8156]

Für Erholungsbedürftige, Reconvalescenten und chronisch Leidende

Marienbad bei Goslar a. Harz. [8148]

Wundervolle Lage dicht am Wald. Wasserkuren, Heilgymnastik, Massage, Diät-u. Terrainkuren, Electrotherapie, Trinkkuren, Entzündungskuren. Pensionspreis v. M. 5 pro Tag incl. Artztl. Beh. an. San.-Rat. Dr. F. Servaes u. Dr. med. C. Servaes.

M.H. SALOMONSON'S PERU GUANO

Garantie für die Echtheit dieser Schutzmärke.

Löwen-Mark
gibt die besten Resultate.

Generalvertreter für Halle a. S. und Umgegend: [8699]
Gebr. Wege in Halle a. S. und Gebr. Wege in Teutzhofen.

[8155] Technikum Fachschul- u. Maschinen- u. Elektrotechniker
Hildburghausen Bauwerk- u. Holzmmeister etc.

Hypothekens-Capitalien
an 4% u. 3 1/2% u. unfindbar, aus-
scheiden durch [8149]
B. J. Baer, Bankgeschäft,
Halberstadt.

2000000 Mark,
jetzt in Papieren angelegt, sollen der
Conversion halber auf Adressenposten
à 3% u. lange unfindbar, ausgeben
werden. Interessenten wollen sich mit
näheren Angaben melden unter C. P. 59
durch Rudolf Mosse, Magdeburg.

Trockenschnitzel
per prompt und später liefert billig in
Erdungen franco allen Stationen [8147]
Wilh. Thormeyer,
Cöthen i. Anh.

Elegante, gelbfahre
leichten
verkauft Bahnhöf. 12.

Allgemeine Renten-Anstalt
Gegründet 1833. zu Stuttgart. Reorganisiert 1855.

Lebens-, Kapital- und
Rentenversicherungs-Gesellschaft
auf Gegenseitigkeit, unter Aufsicht der
Kgl. Württ. Staatsregierung.

Aber für sich und seine Hinterbliebenen auf's Beste sorgen will, der versicherte sein
Leben bei obiger Anstalt, bei welcher er die sichersten Prämien bezahlt und
sich nach dem Tode von den Kindern einbringen lässt (nur bei 30 bis 40 Jahren) erhält.
Auch sehr günstige Rentenversicherungen werden abgeschlossen.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei dem Vertreter:
in Giebichenstein b. Halle: **Aug. Henselbach,** Hauptstr. 5. [8690]

Bekanntmachung.
Dienstags, den 23. d. Mts. wird von früh bis Abends die Reinigung
des Hofreterebens in der Magdeburgerstrasse vorgenommen werden und ist
in Folge dessen eine entsprechende Trübung des Wassers an diesem und dem
folgenden Tage nicht zu vermeiden.
Von diesem Referat wird die gesammte Oberstadt, d. i. die östliche Stadt-
hälfte verlor.
Während der Reinigung wird die Wasserzuführung nicht unterbrochen, da-
gegen ist der Wasserdruck ein geringerer. [8698]
Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.



(Nachdruck verboten.)

Von Bruderhand.

26] Roman von Doris Frein v. Spätigen.

„Gehe Du nur immer voraus, Georgy,“ flüſterte ſie, ihre großen Augen voll Liebe zu der Scheidenden emporſchlagend, „es wird nicht mehr lange dauern, dann folgen Arty und ich und das Baby Dir in meiner heimgegangenen Mutter Vaterland! Dr. Leiſinger war vor einer Stunde hier, — o, was iſt das für ein Mann, ich ſtaune ihn an und verehere ihn —, alſo Dr. Leiſinger hat mir anvertraut, Arty's Verwundung ſei, obwohl ſchwer und ſchmerzhaft, doch nicht lebensgefährlich, und hoffe er, ihn mit Gottes Hülfe am Leben zu erhalten! Nach dieſer Nachricht, die mein ganzes Denken und Sein mit Seligkeit und Dank gegen Gott erfüllt, iſt es noch etwas, was mich ſo hoffnungsfreudig in die biſher ſo düſtere Zukunft blicken läßt. Profeſſor Leiſinger, in deſſen ernſten Augen ich weit mehr leſe, als ſein Mund verrathe will, ſprach auch zu meiner höchſten Ueberräſchung einige Worte über Carlos, welche mir thörichtem kurzſichtigem Geſchöpfe plötzlich einen klaren Einblick geſtatteten in dieſes klugen Mannes unermüdliches Forſchen und tief eingreifendes Wirken. Das für uns Laien ſcheinbar ſo ſchlumme Stadium des Nervenfiebers, in dem der unglückliche Prinz ſich zur Stunde befindet, betrachtet der berühmte Arzt als eine Krisis, aus welcher der Kranke mit des Allmächtigen Beiſtand wieder zur völligen Geiſtesklarheit erwachen ſoll. O, Georgy, wie unerforſchlich weiße ſind doch Gottes Wege, das, was wir mit unſeren beſchränkten Begriffen als ſchwere Prüfung anſehen, wandelt ſich gar oft in Segen um!“ Als nach einer Weile auch Mr. Weller bei ſeiner Tochter eintrat und ſie ihn von Georgina's Entſchluß in Kenntniß ſetzte, gewahrte dieſe, wie die Züge des Fabrikanten ſich leicht verfarbten, jedoch vollſtändig gelammelt und in ſeiner unerſchütterlichen Ruhe und ſteifen Würde ſagte er nur:

„Es wäre thöricht und anmaßend, über das, was Miß Jefferſon thut und als richtig erachtet, ein Urtheil zu fällen. Wenn dieſe Gründe hat, unſere Gegend ſo bald ſchon zu verlaſſen, ſo weiß ich genau, daß weder Worte, noch Bitten ihre Vorſätze zu ändern vermöchten. Das Einzige, was ich nach dieſer überräſchenden Enthüllung zu ſagen im Stande bin (damit wandte Mr. Weller ſich an den jungen Gaſt ſelbſt), iſt: Denken Sie freundlich und — nachſichtig an uns zurück, Miß Georgina.“

In leidlich unbefangener Weiſe gelang es daher der Amerikanerin, ſich von Mr. Weller zu verabſchieden. Brigitte von ihrer bevorſtehenden Abreiſe zu benachrichtigen, hielt ſie für durchaus unnöthig, da die Prinzefſin nie die geringſte Theilnahme und Freundlichkeit für ſie ſelbſt an den Tag gelegt, und gerade in allerleztter Zeit ein faſt herausfordernd ungezogenes Beſen gegen ſie zur Schau getragen hatte. Beſonders der Gedanke an Octavio und ihr beiderſeitiges unſchuldiges Geheimniß das Joſie in gutmüthiger Borntheit dem Fürſten preisgegeben, erfüllte ſie mit Jörn und tiefer Veſchämung, weil es nicht ſchwer zu errathen war, daß Brigitte in herzloſer Schadenfreude dieſen Umſtand für ihre unedlen Zwecke ausbeuten gewußt.

Jedoch wollte es das Unglück, daß es zwiſchen den Couſinen noch zu einer Ausſprache kommen ſollte, wozu die unſelige Joſie leider wieder die Veranlaſſung gab.

Am Abend vor Miß Jefferſon's Abreiſe klangen plötzlich durch die ſeit der Erkrankung der beiden Bringen wahrhaft todtentſtillen Räumlichkeiten des Schloſſes laute, wimmernde Schmerſteine, denen ein kurzes, hartes Lachen folgte. Die anſtändig der vorhergegangenen traurigen Begebenheiten noch erregten Gemüther der Bewohner, zumal der Dienerschaft, vermutheten natürlich gleich ein neues Unglück, und aus allen Thüren tauchten alſobald erſchröckte und neugierige Geſichter auf.

Miß Jefferſon aber hatte ſofort die Stimme ihrer Dienerin erkannt. Beſorgt trat ſie auf den Corridor hinaus, wo ſie Joſie auf den Fußboden zuſammengetauert und heftig weinend fand. Da die Kegerin die Hände vor das braune Geſicht gedrückt hielt

und zuweilen ein krampfartiges Aufſchluchzen ihre Bruſt erſchütterte, ſo war von den über die wulſtigen Lippen quellenden Anſagen und Beſchreien eigentlich kein einziges klares Wort zu verſtehen. Bei Miß Jefferſon's Erſcheinen wandte die Joeben durch eine geöffnete Thür ſchreitende Brigitte ſich noch einmal zurück und ſagte höhnlich:

„Schade, daß Du nicht eher gekommen biſt, Georgina, Du hätteſt ein hübsches Schauſpiel gehabt. Es war kapital, die dicke Joſie unter den wuchtigen Dieben meiner Gerte in die Höhe ſpringen zu ſehen. Hahaha! Das braune Vieh hat einen Denzettel gekriegt für Herumschnüffeln und Spionieren hoffe ich!“

Heiß und entſetzt ſtarre Miß Jefferſon in der Prinzefſin cyniſch lächelndes Angeſicht. Allein keine Silbe drang über ihre zuckenden Lippen, da ſie ſo viel Faſſung beſaß, die heiß aufquellenden Empfindungen des Jornes und der Empörung zurückzudrängen, damit den begierig lauſchenden Domeſtiken kein Stoff zu unnöthigen Redereien gegeben werde. Aber raſch entſchloſſen folgte ſie der Couſine in ihr Zimmer und zog die Thür hinter ſich zu.

Dort ſtieß ſie, wie nach ſchnellem Lauf, haſtig und ſtockend hervor:

„Du haſt meine alte, treue Joſie — mit — der — Heitpeitſche geſchlagen? — Iſt das wirklich wahr, Brigitte?“,

„Wahr! So gehe doch hinaus und beſiehe Dir die dicken Schwielen auf dem braunen Lederzeuge des alten Monſtrums. Pah!“

Ein eigenthümliches Zittern, man wußte nicht, war es durch Jörn oder Schmerz hervorgerufen, ging über Georgina's hohem Geſicht, dann ſakete ſie mit eiſenfeſtem Drucke der Prinzefſin rechtes Handgelenk, ſo daß es dieſer beinahe unmöglich war, ſich zu befreien, und ſagte gebieteriſch:

„Dein Denken und Empfinden, wie Deine Lebensinterereſſen im Allgemeinen haben wir niemals Sympathien einzulöſen vermocht, weil unſere Anſichten gar zu weit von einander abweichen. Dieſe Stunde aber hat mir Dein Inneres klar enthüllt und gezeigt, daß Du nicht allein grauſam und herzlos, ſondern auch roh biſt, Brigitte! Dieſe Stunde reiht einen unüberbrückbaren Abgrund zwiſchen uns! Du, die einen Mitmenſchen — einen Chriſten, nur weil ſeine Haut dunkler iſt, als die Deine — ein Vieh zu nennen vermag, Du wiſtſt eine Prinzefſin ſein — ein Mädchen mit fürſtlich edler Denktungsart? Fürwahr ich — ich verachte Dich!“

Die Brigitte ſich noch von ihrer ſprachloſen Ueberräſchung erholt, hatte Georgina die Hand, welche den Griff der ominöſen Heitgerte noch immer gefaßt hielt, hinweggeſchleudert und das Zimmer verlaſſen.

„Arme, gute Joſie!“ Die junge Gebieterin ſelbſt hatte darauf mit feuchten Compreſſen die dicken blutunterlaufnen Schwielen und Striemen am Halſe und am Geſicht der Kegerin gekühlt und ihr herzlich, aber doch mit von Thränen erſtickter Stimme tröstend zugeflüſtert:

„Gräme Dich nicht, Joſie, wir gehen morgen heim und dort werden Vater und Mutter Dich die hier erlittenen Schmerzen bald vergeſſen machen!“ — — —

Alle jene wechſelnden Bilder zogen noch einmal vor dem Geiſte der Abreiſenden vorüber, während ſie zurückgelehnt lag und die ſinnennden Blicke über die von lachender Morgenſonne vergoldete Landſchaft ſchweifen ließ. Alles Peinliche und Schmerzhche des Abſchieds war überstanden und vorüber und jezt ging ſie ja einem Wiederſehen mit den geliebten Eltern — einem Leben voll Eintracht und Glück entgegen, warum war ihr denn das Herz ſo ſchwer, warum regte ſich darin immer und immer wieder etwas, was mächtiger war, als alle Empfindungen, die es während der lezten Tage beherrſcht? — Sollte wirklich Niemand ihr nachtrauern? Sollte daß das Ende ſein von dem, was ſie oftmals ſo heiß ersehnt?

Schlichter und doch wie durch übernatürliche Gewalten angezogen, richtete ſie ihre Blicke unabläſſig nach der Gegend hinüber, wo Schloß Güſtrow hinter hohen Bäumen verſteckt lag. Wenn Graf Schreckenſtein das nächſte Mal nach Buſterode kam

und von ihrer plötzlichen Abreise hörte? Ob er wohl den Grund derselben errathen würde? — Ein brennender Schmerz preßte ihr Herz zusammen bei dem Gedanken, ihn nicht mehr wiedersehen zu sollen, aber nach dem, was vorgefallen und was die Amberg's von ihr glaubten, wäre es ihr fast unmöglich gewesen, ihm noch einmal zu begegnen, und sie dankte uer Vorkehrung dafür im Stillen, daß sie einem von den Späherblicken Brigittens beobachteten Wiedersehen enthoben worden war. Bald nachdem in der Umgebung die Erkrankung der beiden Prinzen bekannt geworden, hatte Graf Schreckenstein einen sehr theilnehmenden Brief an den Fürsten geschrieben, denn dieser, davon gerührt, laut vorgelesen. Oktavio schrieb darin, er sei durch eine Unpäßlichkeit verhindert, selbst zu kommen, um den verehrten Nachbarn seine warme Theilnahme an dem herben Schicksalsschlage auszusprechen. Jetzt würde Brigitte frohlocken, die gehakte und gefürchtete Nebenbuhlerin aus ihrer Nähe geschwunden zu sehen. Von Neuem würde sie jetzt ihre Verführungskünste an Oktavio erproben. Vielleicht gelang es ihr nun — vielleicht! Doch nein, nein, wie vermochten solche Ideen in ihr aufzuspringen. Aufquellende Thränen verdunkelten ihr den Blick und zugleich stand plötzlich sonnenklar jedes Wort, welches Oktavio damals auf der Schloßterasse gesprochen, vor ihrer Seele. — — — — — O, Gott, und nun ging sie fort, ohne Gruß, ohne Händedruck, ohne Abschiedsblid — auf Nimmerwiedersehen fort.

Josie, die die Buge ihrer Gebieterin, ohne daß diese eine Ahnung davon hatte, mit ängstlicher Spannung beobachtete, erschrak mit einem Male heftig, als sie plötzlich einen sonderbaren Wechsel darin vernahm. War es Angst oder Enttäuschung, was Miß Georgy's Lippen jetzt so heftig zucken, ihre großen Augen, deren Blicke wie festgebannt an einer einzigen Stelle zu hängen schienen, so unruhig flackern ließen? Die alte Negerin wandte den Kopf neugierig nach rechts und nach links — sie sah nichts als die im frischen Morgenwinde sich bewegenden Pappeln einer eintönig langen Allee. Aber jetzt — Nähergerassel — Pferdegetrappel auf dem hart chaufirten Boden — dann eine dicke Staubwolke — und ehe noch Josie zu klarem Verständnis kam, sah sie in ein ihr wohlbekanntes Männergesicht, welches mit seltsam fragenden, erschreckten Augen vom hohen Sitze eines kleinen, gelben Oigs zu den beiden Reisenden

hernieder schaute. O — der alten Negerin fielen bei Graf Schreckenstein's Anblick alle ihre Sünden ein und die noch immer erkennbaren Schwielen an der braunen Wange begannen auf's Neue zu brennen. Kam auch der noch, um sie zur Rechenschaft zu ziehen für Worte, die ihr ja wirklich nur in wohlgemeintester Absicht entschlüpft? O! — Josie duckte sich tief herab, um nicht gleich gesehen zu werden, weil sie deutlich hörte, wie der Graf dem fürsichtigen Kutscher ein gebieterisches Galt zurief.

Aber wenn zehn solcher dunkler Persönchen dort auf dem Rückfuge des Wagens gesessen, Oktavio Schreckenstein würde sie auch nicht mit einem Blick gestreift haben. Einen Ausdruck von zitternder Ungebuld und kummervoller Enttäuschung in den Zügen, hingene seine Augen nur an Miß Jefferison's vor innerer Erregung bleichem Gesicht, während er sehr laut und in englischer Sprache, damit die Diener ihn nicht verziehen sollten, fragte:

„Es ist etwas für Sie Schmerzlich's vorgefallen? Sie brauchen mir kein Wort darüber zu sagen, Miß Jefferison, ich weiß es. Aber die Vorkehrung ist barmherziger und milder als Menschenherzen. Daß wir uns hier noch einmal begegnen, zeigt mir den Weg, den ich einzuschlagen nun gezwungen bin. Auch bringe ich jetzt darauf, mich meines Wortes zu entbinden — um Ihrer und um meiner Ehre willen, bitte ich Sie, mir zu erlauben, über den seltsamen Vorgang an jenem bedeutungsvollen Abend mit dem Fürsten sprechen zu dürfen. Ich muß es thun, Miß Jefferison.“

Ruhig und bewegungslos, als ob er soeben die gleichgültigsten Dinge gesagt, rebete Graf Schreckenstein vom Wagen zu der jungen Dame nieder, nur in seinen Augen, die in langen, verzehrend heißen Blicken den ihren begegneten, lag alles das, was angesichts so vieler Zeugen der Mund nicht zu verrathen wagte

„Ja — ja, gehen Sie, sagen Sie meinem Onkel Alles, Sie dürfen es jetzt, Graf Schreckenstein, denn aus unserem unschuldigen Geheimniß hat sich ein schlimmes Mißverständnis entwickelt, welches aufzuklären außer meiner Macht lag.“ entgegnete Georginia mit bewundernswerther Fassung, so daß außer dem Grafen Niemand gewahrte, mit welcher Kraftanstrengung sie ihre Stimmen zur Ruhe zwang.

(Fortsetzung folgt.)

Im Wahn.*)

Studie von Heinrich Bäcker.

Krank! — krank soll ich sein? Und fühle mich doch ganz gesund! — Und weil ich krank sei, wie sie Alle sagen, wie der Arzt sagt, sperren sie mich hier ein — hinter vergitterte Fenster! O, alle sind sie im Bunde mit ihm, Alle, die ich so liebe! — Und dabei leugnen sie seine Existenz, die Existenz dessen, den ich so oft gesehen, gefühlt habe. — Ah! ich glaube, man könnte ihn riechen, schmecken! Mich befällt nur eine so große Angst, wenn er da ist, daß ich's nicht probiren kann.

Zuerst — zuerst glaubte ich ja auch nicht daran, glaubte an ein Gebilde meiner Phantasie.

Phantasie! — ha! Phantasie! — Wie er sich reckte und dehnte, wie seine Arme wuchsen — wie viel Arme! — Wie seine Finger an mein Herz griffen, es umkrallten und zusammenbrückten — wie — wie einen Schwamm! — Wie sie in meinem Kopfe, in meinem Hirn wühlten! — Es war lustig — war lustig — wie auf einem Klavier! — Lustig! — Nein! es war nicht lustig, denn es schmerzte, schmerzte fürchterlich. Und ich wollte fliehen in heilloser Angst — floh — floh! — Aber wohin ich floh, folgte er mir nach! — Er war ja in mir — mitinnen und ich trug ihn auf der Flucht mit davon. — Ich schüttelte mich, um ihn herauszuwerfen, — er schüttelte sich auch — mit mir — in mir!

Zuweilen nur schläft er — wie jetzt eben auch. — Ich darf ihn nicht wecken — beleibe nicht! Sonst packt er mich wieder — packt mich — von innen heraus — und schüttelt mich. Und

*) Wir entnehmen diese ansprechende Skizze der bekannten illustrirten Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis pro Heft 40 Pf.). Bei dieser Gelegenheit versehen wir nicht, unsere Leser wiederholt auf die anerkannt vorzüglichen und mit trefflichen schwarzen und farbigen Illustrationen reichlich ausgestatteten Blätter des Bong'schen Verlages aufmerksam zu machen. Verlag und Redaktion derselben verstehen es, ihre Zeitschriften zu einer wahrhaft unerlöschlichen Quelle der Belehrung und Unterhaltung zu gestalten, indem sie neben spannenden Romanen und Novellen erster Autoren zugleich eine reiche Fülle interessanter und populärer Artikel über alles Wissenswerthe bringen.

ich kann mich nicht wehren, wage es nicht, weil er mich dann umbringt!

Oh, das hat er schon einmal gethan! Ich soll ihn beschreiben, soll sagen, wie er aussieht — er! der Unbeschreibliche! Unfassbare! Wie er aussieht?! — Um! — Wie er aussieht? — Nun, so — so — so — da liegt er ja und schläft, da — in meinem Kopfe. Seht ihn Euch doch an! — Guckt doch hinein! — Ich — ich mag nicht hinschauen — aber — ich sehe ihn trotzdem immer — ohne gerade hinzusehen, weil er ja doch auch in meinem Auge ist, im Auge — ganz hinten, ganz tiefinnen! — Seht Ihr ihn nicht?

Ah so! Ihr seid nicht da — ich bin allein — allein mit ihm! — Und die Thür ist verschlossen, und die Fenster sind vergittert! Ich könnte nicht einmal entfliehen, wenn er jetzt erwachte! — Ah!

Und um Hülfe rufen darf ich auch nicht, da schade ich mir nur. Sie legen mir dann wieder die Zwangsjacke an, sie schnüren mich noch fester mit ihm zusammen — die Unverständigen, die Barbaren die — Schurken! Sie sind von ihm erkauf't, um ihm zu helfen, wenn er mich quält!

Wenn er nur nicht erwacht! — Schicksal!

Wüßte ich nur, mir ein recht scharfes Gift zu besorgen — ha! das würde ich nehmen, dann ginge er doch mit mir zu Grunde.

Ob er überhaupt sterblich ist? — Gewiß — gewiß! sonst würde er nicht schlafen können. Schlaf ist der Bruder des Todes — wer schlafen kann, kann auch sterben. — Ich will einmal den Doktor darüber befragen!

Den Doktor?! — Nein! — Den frage ich nicht! — Er ist's ja gerade, der mich daran hindert, ihn los zu werden! — Er hätte doch ertrinken müssen, als ich mit ihm ins Wasser sprang — wir waren ja schon Beide todt! Da holten sie den Doktor, der mich wieder ins Leben rief — und ihn auch!

Haha! Sie glaubten damals, mich so sicher zu haben — nahmen mir die Pistolen weg, beobachteten mich auf Schritt und Tritt, und meinten, ich merke es nicht.

Hahahahahaha! — Wie schön ich sie betrog!

Ich sollte nur schlafen, redeten sie mir zu. Schlafen — schlafen! — Ich schlief aber gar nicht — nie! — Ich stellte

mich nur so. Ich kann mich doch nicht im Schlaf von ihm überfallen lassen — er hätte mich vielleicht erwürgt!

Aber — er schläft! — Könnte ich ihn nicht —? — Nein — nein! — Ich kann ja doch nicht in meinen Kopf hinein!

Damals aber hahahaha! — Nacht war's, rabenschwarze Nacht! — Alles ichlies! — Ich nicht! — Sie glaubten's aber! Ganz leise erhob ich mich, kleidete mich an, suchte den Hausschlüssel, schlich die Treppe hinunter und — hui! zum Hause hinaus und die Hausthür von außen verschlossen, damit Niemand mir folgen könnte.

Die Stiefel hatte ich in der Hand — wie ein Verbrecher — damit man mich auf der Treppe nicht hören sollte, draußen erst zog ich sie an!

Hahaha! ich war schlauer als sie und dabei wollen sie mir einreden, ich sei irre!

Kann Jemand, der irre ist, so logisch denken und handeln?! Und — ja, was denn? — — Aha! ja! Draußen war ich — und lief nun, was ich konnte, dem Wasser zu — er mußte mit! — Er war erwacht, wollte mich halten, würgte mich, wühlte in meinem Gehirn! Ich aber — hui! übers Brückengeländer! Er mußte mit!

Im Wasser war er fort! Vor dem Brausen und Klauschen merkte ich's nicht einmal gleich — dann aber schrie ich um Hülfe — hui! ich wollte nicht sterben, jetzt, da ich ihn los war! Ich schrie unsonst — es kam Niemand — mir schwanden die Sinne! — Es mußte aber doch wohl Jemand gekommen sein, denn als ich erwachte, unter den Bemühungen des Doktors erwachte, da war ich in meinem Zimmer. — Und er? — War er ertrunken? — Nein! Da sah er — und grinste mich an!

Rrrrrschschsch —! hatte ich eine Wuth! — Ich fauchte den Doktor an — ich hätte ihn erwürgen mögen — aber ich war zu schwach. — Und er — er! Gleich nahm er wieder Besitz von meinem Gehirn, kroch hinein und wühlte — wühlte! — Dabei stand er doch riesengroß vor mir, so schrecklich, daß ich mich vor Angst zusammenkrümmte.

Dann überfam mich auf einmal der Wuth — der Wuth der Verzweiflung! Ich wollte ihn erschlagen — da lag ein Hammer! Ich stürzte mich darauf, ergriff ihn, und führte einen Schlag auf meinen Kopf. — Ha! er muß es gefühlt haben, denn er tobte fürchterlich. S—f—f—f ging es, hmhmhmhmhm! heulte er.

Nach ein Schlag, und ich hätte ihn getödtet. Doch sie packten mich, der Doktor mit seinen Gesellen, zwängten mich in das Marterwerkzeug, die Zwangsjacke — brachten mich, trotz meines Schreiens, hierher, und — ihn auch!

Auf dem ganzen Wege stöhnte er noch, so hart hatte ihn mein Schlag getroffen.

Hmhmhmhmhmhm! Qu—uh—uh—uh! ging es. Und dann schlief er ein!

Nun wollten sie, ich solle auch schlafen, gaben mir Bulver — hihhi! Ich verschüttete es, wo ich nur konnte, nahm so wenig als möglich hinunter, hielt es im Munde, bis sie hinaus waren, und spie es dann aus. — Ich stellte mich jedoch, als schlief ich fest, und sie waren zufrieden.

Hihhi! — Hahaha! — Hahahahaha! Schicht! — Schicht! — So laut darf ich gar nicht lachen, sonst wacht er auf! — Und dann — huhu! — Schicht! leise, ganz leise!

So ein Doktor! Alles will er besser wissen! Natürlich, Medizin hat er studirt — Medizin, aber keine Logik! Versichert mir, hier könne er gar nicht herein — und dabei hat er selbst mich mit ihm zusammen herschleppen lassen! — Er sitzt ja in mir, — in meinem Kopf — da! — da!

Was rede ich aber von Logik — er mag sie wohl verstehen, er will nur nicht! — Nein — er will nicht! Er ist ja sein Helfershelfer! — Darum, darum werde ich hier festgehalten, darum fesseln sie mich, wenn ich mich gegen ihn wehren will!

Ob es kein Mittel giebt, hier herauszukommen? Der Schürhafen! Wenn sie Morgens heizen, werde ich heimlich den Schürhafen fornehmen und in meinem Bett verstecken — das merkt Niemand!

Ei, dann habe ich ein vorzügliches Instrument, um das Gitter vom Fenster zu lösen. Hinauf komme ich schon, wenn's auch hoch ist! — Oh, probiren wir's einmal! — So! Den Tisch heran — gerade unter das Fenster! — Dann — den Schemel darauf — so! — Und nun — es lanq nicht! — Aber, wenn ich noch den Schürhafen habe —! — Nein! Wenn das Gitter auch fort wäre, ich komme doch nicht hinaus!

Norch! es ist Jemand auf dem Gange draußen! — Schnell den Tisch fort, an seine Stelle! — So! Nun guck' durch den Schieber — gucke nur! Mir seid ihr Alle nicht schlau genug! Auf einem Baum ein Ku—ufuk — tralalala — tralalala!

Nun geht er wieder! — Hahahaha! An mir ist doch ein Komödiant verborben — und vielleicht kein schlechter.

Traurig ist's aber, traurig, daß man zu solchen Kniffen seine Zuflucht nehmen muß, um seine Nebenmenschen zu täuschen! Nebenmenschen! — Hm! — Raubthiere! — Scheufale! — Warum bin ich hier eingesperrt?! — Weshalb behandeln sie mich wie einen Verbrecher?! — Irre soll ich sein — wahnsinnig! Oh! oh! Man könnte wirklich sein bißchen Verstand verlieren! Und wenn er wirklich ein Gebilde meiner Phantasie wäre, wenn der Doktor wirklich Recht hätte — brauchten sie mich da wie ein gemeingefährliches Subjekt einzuschließen! lebendig zu begraben?! — Ich schade Niemand — ich thue ja Niemand etwas!

Ich will es mir auch nicht länger gefallen lassen! Ich bin alt genug, über mich selbst bestimmen zu können — bin Herr meiner Sinne — ich verlange meine Freilassung!

Was nützt das aber? — Wie oft habe ich schon vergeblich protestirt?

Der Doktor hat immer denselben kalten, strengen Blick, dieselben monotonen Worte. Er hat kein Einsehen. — Einsehen! — Dieser feile Schurke und Einsehen haben! Er ist ja von ihm erkauft, ist in seinen Diensten!

Ha! der Schürhafen! — Ob er wohl wichtig genug ist, um den Doktor damit niederzuschlagen, wenn er zu mir hereinkommt! — Das wäre! — Ja, ja, ich schlag' ihn todt mit dem Schürhafen und fliehe! — Aber er — ihn werde ich ja dann doch nicht los!

Ob ich wohl —? — Ja, das geht! Wenn der Wärter nun einmal hinausginge, während das Feuer brennt! Dann mache ich den Haken im Ofen glühend und fahre damit in meinen Kopf — da muß er heraus, er mag wollen, oder nicht!

Hahaha! lustig, lustig! — So wird's gemacht! — Dann giebt es keine Ausrede mehr, Herr Doktor! Haha! Hahahahaha! Herrgott! Er rührt sich! — Er — er erwacht! Mein Kopf!! — Er — er — Hülfe! — Hülfe! — Er wür — wür würgt mich! — Er wühlet — mein Gehirn — durcheinander — nander!! — Laßt mich hinaus!! — Hülfe!!! — Laßt — laßt mich hinaus!!! — Ich schlage — schlage die — die — die Thür — Thür ein!!!!

Ah! — ah! — Bestien!! — Bestien!!! — Bestien in Menschen — Menschengestalt! — Bestien! — Da! — da — da habt ihr mich wieder in der Zwangs — Zwangsjacke! — Schurken elende! — Schurken!!!

Ja — ja Herr Doktor, ich bin ja ruhig, ganz ruhig! — Sehen Sie, ganz ruhig. Aber er! — Er ist erwacht — er poltert in meinem Kopf wie nicht gescheut! — Und da sperren Sie mich ein, schnüren mich mit ihm zusammen! — Herr Doktor — ja, ja — ich will ja Alles thun, ja! — Geben Sie mir nur von Ihren Bulvern, ich will sie nehmen — Alle — Alle! — Vielleicht schläft er dann wieder ein. — Aber lassen Sie mir nur diese Marterjacke abnehmen, liebster, bester Herr Doktor!

Verjagen? Ja? — Ah, sehen Sie, jetzt nehmen Sie Ver nunft an, jetzt glauben Sie auch an ihn! — Ah, wenn Sie ihn verjagen könnten, ich wäre Ihnen ewig dankbar!

Aber es darf nicht zu lange dauern, sonst verliere ich hier meinen Verstand, und dann — dann gehörte ich wirklich hierher in das Irrenhaus!

Ein Kapitel vom Staub.

Der Staub, der in gesundheitlicher Beziehung als gefährlicher Feind des Menschen und auch sonst als sehr lästige Erscheinung überall bekämpft und gemieden wird, spielt bei den meisten Vorgängen in der Atmosphäre eine außerordentlich wichtige Rolle. Der Staub ist es, welcher den Himmel blau erscheinen läßt. Das Licht geht unstätbar durch alle Gase hindurch, gleichgiltig von welcher chemischen Zusammensetzung sie sein mögen. Da ist es denn der Staub, welcher das Licht aufängt, es in jeder Richtung zurückwirft und so die Urjade bildet, daß die ganze Atmosphäre blau erscheint, ähnlich wie er den Sonnenstrahl in einem dunklen Raume sichtbar macht. Ohne Staub würde es also niemals ein blaues Himmelsgewölbe geben, der Himmel würde so dunkel und noch dunkler sein, als in den schönen mondlosen Nächten. Unmittelbar auf diesem dunklen Hintergrund würde die Sonne als glühende Scheibe stehen und ein scharfer Gegensatz auf der erleuchteten Erde herrschen: blendendes Licht, wo die Sonnenstrahlen niederfallen, und tiefe schwere Schatten, wo dies nicht der Fall ist, denn das zerstreute Tageslicht fällt dann weg. Nur das Licht des Mondes und der Sterne, welche ohne den Staub in der Atmosphäre an dem schwarzen Himmel auch den Tag über sichtbar bleiben, würde diesen Gegensatz in leichtem Grade abzumwächen vermögen.

Wenn nun der Staub den Himmel hell erscheinen läßt, warum ist denn die Farbe des Himmels blau? Warum wirft der Staub son

den verschiedenen Bestandtheilen des weißen Sonnenlichtes gerade das Blau eher als das Grün, Gelb oder Roth zurück? Nach Dr. Genard, dessen Forschungen über die Mole des Staubes Prof. Dr. H. Wilmann in seiner bekannten meteorologischen Monatschrift für Gebildete aller Stände „Das Wetter“ wiedergibt, hängt dies mit der Größe der Staubtheilchen zusammen. Nur der feinste mikroskopische Staub sinkt so langsam abwärts, daß er durch die Luftströmungen überallhin verbreitet werden kann und beständig in allen Schichten der Atmosphäre schwebt. Nur die feinsten Theilchen sind von besonderer Wichtigkeit, denn die größeren fallen bald zu Boden. Dieser feine atmosphärische Staub enthält nun viele Leichen, welche groß genug sind, um die kurzen blauen Lichtwellen noch zurückwerfen zu können, grüne und gelbe schon weniger, während sie zur Reflexion der langen rothen Wellen zu klein sind. Demgemäß geht das rothe Licht meist ohne jegliches Hinderniß vorwärts, während das blaue mehr zerstreut wird und so das Auge erreicht. Eine ähnliche Erscheinung, nur in größerem Maßstabe, zeigt sich auf Wasser, auf welchem kleine Holzstückchen schwimmen. Diese Holzstückchen stehen zu den Wasserwellen in derselben Beziehung, wie die Staubtheilchen zu den Aetherwellen: Die großen langen Wellen werden durch die Stückchen nicht aufgehalten, sie lassen letztere auf- und niederschwanken, während die feineren Wasserwellen zurückgeworfen werden, als ob die Holzstückchen feste Mauern wären.

Je höher wir in die Atmosphäre hinaufkommen, desto freier wird der Staub, desto weniger groben Staub, der den Himmel über den großen Städten oft grau erscheinen laßt, findet sich in der Luft. Auf Bergen haben wir den meisten Staub unter uns, schon weil die verdünnte Luft nur die feinsten umherfliegenden Theilchen zu tragen vermag. Daher ist der Himmel auf hohen Bergen klar und tiefblau, nur wenn wir nach den niedrigeren Lagen hinblicken, gegen den Horizont hin, geht die Farbe ins Graue über. Warum hat der Himmel in Italien und in den Tropen ein tiefes Blau, als bei uns? Ist der Staub dort feiner? Allerdings, jedoch nicht etwa feiner in der Art. In dem feuchteren Klima unserer Gegend vermag der Staub sich nicht so lange in der Luft zu bewegen, ohne sich mit Wasser zu beladen und dadurch gröber zu werden, während in dem trockeneren Klima der wärmeren Länder, die Luft weniger mit Wasserdampf gesättigt ist und dieser sich deshalb nicht so leicht als Flüssigkeit auf dem Staube niederschlägt.

Ohne Staub würde es keine Wasserverdichtung in der Luft geben, keine Nebel, keine Wolken, keinen Schnee. Die einzige verdichtende Fläche würde die Oberfläche der Erde sein. Dann würden die Bäume und Pflanzen, die Mauern und Häuser zu tropfen beginnen, wenn Abkühlung in der Luft eintrete. Im Winter würde Alles mit einer dicken Eistruste bedeckt sein. All' das Wasser, welches wir für gewöhnlich in Regenwasser oder in Schnee niederfallen sehen, würde auf diesem Wege sichtbar werden; sogleich beim Heraustrreten aus der Thür wäre es zu fühlen, daß unsere Kleidung durch und durch naß würde. Regenschirme würden nutzlos sein. Die mit Dampf gesättigte Luft würde in das innere der Häuser eindringen und ihr Wasser auf alle Gegenstände in denselben niederschlagen. Kurz, man könnte sich schwer einen Begriff davon machen, wie alles anderes sein würde, wenn sich nicht überall in der Luft Staub in so unermeßlichen Mengen befände.

Allerlei.

Ein Gott auf Reisen. Unter dieser Spitzmarke berichtet man der „Pfl. Bl.“ aus Sanghai, Anfang Juni: In Tschangschä, der Hauptstadt der fremdenfeindlichen Provinz Sunan, herrscht die größte und allgemeinste Entrüstung. Denn ein altes berühmtes Gögenbild der Stadt, Namens Wang-Yeh, das eine Art Schutzpatron der ganzen Umgegend war, wurde eines Morgens von den entfesseten Priestern in Trümmern liegend gefunden. Die Nase war abgeschlagen, die Augen ausgebrochen, der rundliche Bauch aufgerissen und die angeblich darin aufbewahrten Kostbarkeiten geraubt. Sobald diese schreckliche Kunde in der Stadt bekannt wurde, eilte das Volk in Masse vor das Haus des zuständigen Mandarinen und verlangte stürmisch die Ergreifung und Enthauptung der Freuler. Der Mandarin versprach Alles, was verlangt wurde, aber da man keine von den Thätern hatte, so war dies Versprechen leichter gegeben als erfüllt. Die wenigen in Tschangschä wohnenden Christen hatten sich wohlweislich baldigst aus dem Staube gemacht, weil sie mit Recht fürchteten, der Haß des Volkes werde sich gegen sie kehren. Die Priester befragten schließlich in ihrer Rathlosigkeit auf spiritistischem Wege den Gott selbst, wer ihn so schändlich mißhandelt habe. Seine Antwort war aber ebenso unerwartet wie unbefriedigend; er sagte nämlich, er sei während der That in Japan gewesen, um den tapferen Dünanfischen Truppen ihre sichere Siegeslaufbahn noch mehr zu ebnen, und er wisse deshalb nicht, wer die Thäter seien. Nur ist man noch eben so rathlos wie zuvor. Sogar der Gouverneur der Provinz hat vor dem verümmelten Gögenbilde in härtemem Gewande und Sandalen den Fußfall gethan, um den Born des Himmels über den noch ungeführten Frevel abzuwenden.

Immanuel Kant verliert immer. Zu unserer Kladderrei „Stein, Schere, Papier“ erhalten wir die Zuschrift eines „alten Königsbergers“, der mittheilt, daß die geschilderte Art des Ausnobelns in Preußen seit langem bekannt sei. Das ist sie auch in anderen

Gegenden schon gewesen, interessant aber ist, was der Königsberger als „Nuance“ des Spiels aufführt. Er schreibt: „Will in Königsberg Jemand ausrathen, ob am andern Tage schön Wetter sein wird, so geht er zum Denkmal des Philosophen Kant im Königsgarten. Der steht wehrlos da und macht — der Bildhauer hat es so gewollt — mit der vorgestreckten Hand immer „Schere.“ Man nimmt ihn sich zum Gegner und macht „Stein“ und — hat gewonnen. Es muß also am nächsten Tage schön Wetter sein.“ Der Einsender fügt triumphirend hinzu: „Sein, was?“; aber Jupiter Pluvius dürfte oft ungelassen als Dritter mitspielen und heimlich „Papier“ machen, um den vorwitzigen Frager am andern Morgen gründlich einzuwideln. Darauf wird sich wohl auch der große Denker verlassen, wenn er diesem Spiel der reinen Unvernunft von seinem Postamente aus zuschau.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren, angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Dem dänischen Maler und Illustrator Nils Wibel, von dessen originellem und hochgenialem Stil schon in früheren Nummern der Wochen-Berichte Proben gebracht wurden, widmet Paul Hildebrandt in Nr. 40 und 41 von **Amöler & Rutherford's Wochen-Berichte** (Amöler & Rutherford's Kunstverlag, Berlin W.) einen kunstwissenschaftlichen Essay. Das nationale Element in dem Wibel'schen Stil, seine Vorliebe für die altgermanische Götter-Gebilden, Sagen- und Märchenwelt, daneben aber auch die scharf ausgeprägte Individualität seiner Kunst werden in diesem Artikel wohl zum ersten Male eingehend und mit feinkörnigem Interesse beobachtet und geschildert. Von der Vielseitigkeit und schöpferischen Gestaltungskraft des dänischen Malers, der in Kopenhagen still seiner Kunst dienend, fast ein Einsiedlerleben führt, gewinnt man eine Vorstellung, wenn man liest, daß derselbe Künstler, der derbe und sinnliche, fast rohe Bauernbilder schuf, in seinen Volksmärchen-Illustrationen eine esensthafte Zartheit und märchenhaftige Poetik zum Ausdruck bringt, in welcher er thätigst gegenwärtig unerreicht dasteht. — Neben der Hildebrandt'schen Arbeit enthält No. 40 Kunstbriefe aus Wien, Krakau, Florenz, Nr. 41 bringt „Im Künstlerland“ einen Beitrag von Viktor Weisshaupt, Kunst-Mojak und eine Kritik von Miß Bertha Thomas über die Sommer-Ausstellungen der Royal Academy und New Gallery in London.

— Der ausgezeichnete Roman „**Eva Siebek**“ von Bertha von Suttner erscheint demnächst in dritter Auflage in E. Pierson's Verlag in Dresden. Derselbe Verlag bringt auch in Kürze einen neuen Band Humoresken „**Nichts Ernsthafte**“ von B. G. von Suttner, sowie eine zweite Auflage des wertvollen Romanes von August Strindberg „**In offener See**“.

— Für **Alle Welt**, die neueste Journal-Unternehmung des rührigen Deutschen Verlagshauses Bong u. Co., Berlin W 57, hat sich mit überraschendem Erfolge eingeführt und kann schon heute nach Abschluß des ersten Jahrgangs als die populärste illustrierte Wochenschrift Deutschlands gelten. Das hiebei erschienene erste Heft des zweiten Jahrgangs erklärt diese wie im Sturm errungene Beliebtheit. Was da für den Beden erschwingerlichen Preis von 40 Pf. pro Bierzehntags-Heft geboten wird, übertrifft alles bisher durch die Journaltechnik Geleistete. Das Heft schmückt zunächst vier Aquarell-Drucke, deren Wahl und Ausführung von gleich vollendetem Geschmack zeugen. In leuchtender Farbenpracht präsentirt sich auf doppelseitigem Bilde S. M. Schiff Hohenzollern, bengalisch beleuchtet bei Gelegenheit eines Bierabends, wie ihn der Kaiser für seine Begleiter auf den Nordlandreisen zu arrangieren liebt. Volkstümlicher Humor kommt in den reisenden Bildern von G. Schödel „In die falsche Kegel“ zur Geltung. Da hat ein reisender Handwerksbursche einem Säugling die Flasche fortgenommen und läßt beglücklich ihren Inhalt die Kegel hinunterfließen. Auf Alfred Schwarz's doppelseitigem Kunstblatt überschreitet ein ganzes Pensionat auf schwankem Baumstamme ein Bächlein, während die Pensionatmutter in gelindem Entsetzen jenseits des Wildgatters zuschauet. Ein rührendes Bild aus dem Leben der unteren Volksklassen bietet Cipolla's „Tantalusqualen“, eine Straßenscene, auf der zwei Kinder der Armuth mit begehrlischen Blicken in das Schaufenster einer Zunderbäderet hineinblicken. Die Auswahl der übrigen Textillustrationen ergiebt jene glückliche Mischung von Ernst und Humor, die Allen etwas zu bieten weiß. Besonders dankenswerth ist im Hinblick auf das Jubiläumsjahr des Krieges 1870/71 der prächtige Holzschnitt nach dem Bilde von Th. Rocholt: Der Todesritt von Bionville. Unter den vielen in populärer Form behandelnden Artikeln ist eine reich illustrierte Schilderung des „Postdienstes in den Bayerischen Bergen“ hervorzuheben. Der belletristische Inhalt des Heftes hat Arbeiten unserer beliebtesten Erzähler aufzuweisen. Neben dem großen Roman von Paul Oskar Höcker „Die tolle Gräfin“ und von Hans Richter „Frauenherzen“ möchten wir auf eine ergreifende Studie aus dem Artistenleben von Georg von Dampsta aufmerksam machen. Es wird da das Schicksal eines Ringkämpfers geschildert, der durch verlegte Künstlerethik zum Morde getrieben wird. „Für Alle Welt“ sieht durch den Reichthum des Textes und der Illustration unbedingt an der Spitze der für die weitesten Kreise des Volkes berechneten Familienblätter.

Verantw. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Zeltz in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87